

## Dritter Adventssonntag (Jahr C)

St. Pantaleon, 13.12.2009

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal beschenkt uns heute die Kirche mit einem äußerst ansprechenden Evangeliumsstück. Wir hören darin von Johannes dem Täufer, der am Jordan predigte und zu dem immer mehr Menschen kamen, denn das Wort hatte die Runde gemacht, da ist einer, der nicht über die Köpfe der Zuhörer hinweg predigt, wie die Pharisäer und die Schriftgelehrten zu tun pflegten, sondern konkret und verständlich sprach. Was er sagte, „*hat Hand und Fuß*“ und man konnte etwas damit anfangen. Worüber sprach denn Johannes? Das wissen wir alle sehr gut, meine lieben Schwestern und Brüder, denn seine Predigt füllt heute noch den Geist unseres „*lieben Advents*“. Johannes sprach von Einem, der kommen sollte, bzw. der schon da war, dem seine Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war. Dieser Eine bringt Frieden und Freiheit, man muss sich nur ihm anschließen, dann komme man in den Genuss solcher kostbaren Werte. So führte Johannes seinen Zuhörern in aller Einfachheit vor Augen, dass eine Welt ohne Unterdrückung, Missgunst und Angst möglich ist. Diese Rede, diese Predigt, gefiel ihnen sehr, denn so etwas hatten sie sich immer gewünscht, sie fühlten sich also persönlich angesprochen und wurden nachdenklich. Und bei der Vorstellung einer solchen Welt wurden sie immer froher, und spürten in ihren Herzen immer stärker den Wunsch, so zu leben, wie Johannes predigte. Denn sie begriffen, das ist der richtige Weg!

Diese Begebenheit am Jordan, von dem das Evangelium der heutigen Hl. Messe spricht, ist ein geschichtliches Ereignis und hat eine ganz konkrete Bedeutung in unserer Heilsgeschichte: Johannes war der Vorläufer des Herrn, er bereitete Jesus den Weg, machte Jesus bekannt, denn – wen man nicht kennt, dem kann man nicht folgen. Und so kam es, dass Johannes Jesus seine ersten Anhänger zuführte. Andreas und Johannes, der spätere Evangelist, kamen jedenfalls aus dem Schülerkreis des Täufers. Beide brachten die Lawine der Berufungen zur Nachfolge Jesu ins Rollen, denn Andreas führte seinen Bruder Simon zu Jesus, den dieser dann Petrus nannte, und Johannes brachte seinen Bruder Jakobus, usw., usf. Aber nicht nur diese jungen Männer, die dann Apostel Jesu wurden, hörten dem Täufer wie gebannt zu. Das Volk hing an seinen Lippen, nicht bloß wegen seines wirklich überzeugenden Auftretens, bzw. seiner Redekunst, sondern vor allem wegen des Inhalts seiner Predigt. Er erzählte von dem atemberaubenden Plan Gottes, Mensch zu werden, um den Menschen sein Mitgefühl und seine Liebe zu zeigen. Das war ein echtes Abenteuer! Ein Abenteuer Gottes!

Und es gelang dem Täufer – sicher dank der Unterstützung des Hl. Geistes – die Brisanz und die Faszination eines solchen Abenteuers seinen Zuhörern einladend und anregend herüberzubringen. Mit der Folge, dass sie seine Ausführungen durch Kopf und Herz gleichsam durchziehen ließen und so zu Erkenntnissen und Einsichten gelangten, die sie quasi zwangsläufig zur Tat drängten. Und so fragten sie den Täufer: „*Was sollen wir also tun?*“ (Lk 3, 10). In dieser Frage steckte ihre ganze Bereitschaft, den neuen Weg einzuschlagen, den Johannes predigte, d. h. diesem Jesus, den er predigte, zu folgen, wenn er ihnen eines Tages sozusagen über den Weg laufen sollte. Und als sie diese Entscheidung in ihren Herzen trafen, spürten sie, dass eine große Freude sich ihrer bemächtigte, was für sie ein Beweis dafür war, dass die Entscheidung richtig war.

Johannes sprach über Jesus, den Erlöser, er sei groß und wichtig, viel stärker als er (Vgl. Lk 3, 16). Er taufe die Menschen mit Wasser, Jesus aber würde mit dem Heiligen Geist taufen, er bringe etwas ganz Neues und Schönes auf die Erde mit. Mit ihm beginnt eine neue Ära, die Ära Jesu Christi. Nicht mehr das alte Gesetz ist das Entscheidende, zumal in der kleinlichen Interpretation, die die Pharisäer und Schriftgelehrte sich angemaßt hatten und das Gewissen der Leute belastete, von nun an konzentriert sich alles auf nur diesen Einen, auf Jesus Christus, „*den ich euch als sein Vorläufer verkünde*“, sagte Johannes. Er allein ist der Erlöser, er allein bringt Heil und Frieden, wie die Engel von Betlehem in der heiligen Nacht beherzt gesungen haben: „*Friede auf Erden ( ... ) bei den Menschen seiner Gnade*“ (Lk 2, 14).

Im Anbetracht des großen Ereignisses des Erscheinens Jesu auf Erden, so Johannes, sei es an der Zeit, die eigenen religiösen Vorstellungen zu überprüfen, denn von nun an ist Jesus Christus allein der Mittelpunkt der Religion überhaupt. Es ist also an der Zeit, Jesus in den Mittelpunkt des religiösen Lebens zu stellen. Man müsste sich einen Ruck geben und auf diesen Jesus zuzugehen, der uns aus unendlicher Liebe begegnen will, um uns fähig zu machen, das Gute zu wollen und das Leben in Frieden mit unserer Umwelt zu gestalten. Es sei also an der Zeit, mit der Mittelmäßigkeit aufzuhören und zu neuen Ufern aufzubrechen. Und wie kann man das bewerkstelligen? Genügt es etwa damit, dass man es so im allgemeinen möchte, ohne dass man etwas konkretes dazu tun müsste? Oh nein, meine lieben Schwestern und Brüder! Johannes sagt, um diesen Einen, der kommen soll, gebührend zu empfangen und sich von ihm bereichern zu lassen, müsse man wohl etwas tun. Denn – wie wir alle gut wissen, „*noch ist kein Meister vom Himmel gefallen*“ und „*von nichts kommt nichts*“. Darum muss man etwas tun. Und – was ist es, was man tun müsse? Johannes sagt, es sei nötig, etwas an sich selber zu arbeiten und manche Veränderung an der eigenen Person vorzunehmen. Er drückt das so aus: „*Was krumm ist, soll gerade werden, was uneben ist, soll*

zum ebenen Weg werden“ (Lk 3, 5). Und ich habe den Eindruck, meine lieben Schwestern und Brüder, dass diese fürwahr machtvollen Worte des Täufers heute, in dieser Stunde, zu uns, zu Ihnen und zu mir, ganz persönlich und individuell gesprochen werden. Es ist, als würden wir hören: Wenn Du Jesus wirklich empfangen möchtest, wenn du – wie man schön sagt – „*gesegnete Weihnachten*“ erleben und feiern willst, dann muss du sehen, dass du manches Krummes an dir gerade werden lässt, etwas Unebenes, das dir etwa in deinem Auftreten, Denken oder Fühlen, anhaftet, zu beseitigen versuchst. Die Liturgie unserer Kirche fordert uns also auf, vor dem Hintergrund des epochalen Ereignisses des Erscheinens Gottes auf Erden, dass wir über uns wohl etwas kritisch nachdenken, denn keiner von uns kann ausschließen, dass es manchen Kanten an uns gibt, die Jesus nicht so gerne sieht und wir deshalb beseitigen sollten. „*Bereitet dem Herrn den Weg, ebnet ihm die Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg und Hügel sich senken*“ (Lk 3, 5). Mit diesen Worten machte Johannes seine Zuhörern – das sind wir heute! - darauf aufmerksam, dass das Erscheinen Jesu auf Erden wohl das bedeutsamste Ereignis in der Geschichte der Menschheit ist. Nichts ist wichtiger als Jesus, denn er ist Gott. Und niemand kennt den Menschen so gut wie Gott. Darum ist der Mensch am besten beraten, wenn er sich bei Jesus Rat über das Leben holt. Es ist, als Johannes uns heute sagte: „*Schau auf Jesus, lerne von ihm, bedenke, was er tut und sagt, und du wirst echt menschlich leben*“. Ein deutscher Bischof sagte einmal: „*Mach es wie Jesus, werde Mensch*“ (Kamphaus). Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, Jesus Christus ist der vollkommene Mensch und macht dem Menschen den Menschen kund, sagt das II. Vatikanische Konzil. Als der legendäre Papst Johannes Paul II. seine inzwischen weltberühmte Predigt zur Amtseinführung in das Amt des Nachfolgers des Hl. Petrus hielt, sagte er – ja er schrie es buchstäblich in den Petersplatz hinein - : „*Lasst Christus, dass er zu dem Menschen spricht! Denn nur er weiß, was es im Menschen gibt!*“. (Lasciate il Dio parlare als uomo!).

Das war also die Predigt des Johannes des Täufers damals, und das ist auch die Predigt unserer Kirche heute: Jesus Christus, der Erlöser, der Freund der Menschen, der Sohn Gottes. „*Das Christentum*“ – sagte einmal Johannes Paul II. - „*ist weder eine bloße Meinung, noch besteht es aus leeren Worten. Das Christentum ist Christus! Eine Person, der Lebendige!*“ (Botschaft zum XVIII WJT, 08.03.2003).

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, Jesus! Jesus von Nazareth! Er bringt die Liebe und das Recht auf die Erde, er macht uns Gott den Vater sichtbar, er löst die zahlreichen Rätsel auf, denen Menschen so oft ausgeliefert sind. Hören Sie dazu einen einschlägigen Gedanken unseres Papstes Benedikt XVI: „*Es gibt ein Wort, das dem hl. Augustinus zugeschrieben*

*wird: ‚Wenn du jung bleiben willst, dann suche Christus‘. In ihm finden wir die Antworten, nach denen wir suchen, in ihm finden wir die Ziele, für die es wirklich zu leben lohnt, in ihm finden wir die Kraft, den Weg weiter zu verfolgen, der zu einer besseren Welt führen wird.“* (04.07.2008, Botschaft an das australische Volk und an die Pilger des WJT in Sydney).

Und das war eben der Inhalt der Predigt des Johannes, die uns heute erreicht: Wir sollten Jesus suchen und ihn in unser Leben einlassen. Denn nur so kann es eine bessere Welt geben. Wir dürfen uns nicht in die Tasche lügen: die Welt wird besser, wenn ich besser werde, und zwar in meinem Beruf, in meiner Familie, in der Gesellschaft. Es gibt keine kollektive Heiligkeit, es gibt nur persönliche Heiligkeit, die allerdings in die Gesellschaft hineinwirkt und diese auch als Ganzes vervollkommnet. Und ich frage mich: will ich das wirklich? Will ich auf Jesus zugehen und mir von ihm ggf. etwas sagen lassen? Die Zuhörer der ersten Stunde wollten es und darum fragten sie Johannes – wir haben es im Evangelium der heutigen Hl. Messe gerade gehört - : „*Was sollen wir tun?*“ (Lk 3, 12.14). Die Antwort des Täufers lässt aufhorchen und öffnet ungeahnte Perspektiven. Den Zöllnern sagte er: „*Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist*“, den Soldaten: „*Misshandelt niemand, erpresst niemand*“ (Lk 3, 13.15). Das ist aber höchst interessant! Der Täufer sagt also: wer Gott in sich aufnimmt, der zeigt seine Verbindung mit Gott, in dem er seine säkularen Verpflichtungen, d. h. sein Dasein in der Welt, anders ausgedrückt: sein Leben in Familie, Beruf und Gesellschaft rechtschaffen und auf Gott hin gestaltet. So gesehen, ist die Predigt des Täufers aktueller denn je, denn gerade dies – die gottgemäße Gestaltung der zivilen Welt – ist in unserer Zeit, in der das Christentum an gesellschaftlicher Bedeutung leider immer mehr einbüsst, geradezu unabdingbar nötig. Denn eins ist klar, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn die Christen ihren Glauben an der Garderobe abgeben, wenn sie in der Welt sind und wirken, dann geht unsere Welt den Bach herunter und wir können uns später nicht beklagen, es sei vieles aus dem Ruder gelaufen.

Darum bitten wir Gott in dieser Stunde auf die Fürsprache der Gottesmutter, dass es sich auch heute Menschen finden lassen, die ihr Dasein in der Welt so führen, dass sie dabei die Verbindung mit Gott nicht verlieren.